

3./4. November 2017, Centrum 66, Zürich



Schweiz

Bischof Markus Büchel an der Flüchtlingstagung | © Walter Ludin

Kirche soll Stimme für Asylsuchende erheben

Zürich, 5.11.17 (kath.ch) Die Kirche muss aufstehen und die Öffentlichkeit über das Schicksal der Flüchtlinge aufklären, auch wenn sie dabei auf Widerstand stösst. Dieses Postulat war öfters zu hören an der gut besuchten Tagung, die am Samstag im Zürcher Centrum 66 stattfand. Ihr Motto war: «Kirche in Bewegung – migrantisch. politisch. vielfältig. solidarisch.» Die Pastorkommission der Schweizer Bischofskonferenz und die Interdiözesane Koordination der Seelsorgeräte (IKO) hatten sie organisiert.

Walter Ludin*

Es ging bei dem Treffen um den Umgang mit Fremden in der Schweizer Kirche. Schwerpunkte waren die Integration der Flüchtlinge wie auch die Stellung der fremdsprachigen Glaubensgemeinschaften, der sogenannten Missionen.

Ängste vor Flüchtlingen

Provozierend, fulminant und begeisternd: So empfanden die mehr als 70 Teilnehmenden der Tagung das Einführungsreferat von Hugo Fasel, Direktor von Caritas Schweiz. Die Debatte um Asylsuchende sei von Ängsten statt von nüchternen Analysen geprägt, bedauert Fasel. Er betonte: «Die Nachhaltigkeit und Menschlichkeit einer Lösung sind daran zu messen, inwieweit sie ernst macht mit der Ursachenbekämpfung.»

Die Schweizer Politik betone immer wieder, die Fluchtursachen – Kriege und Elend – seien zu bekämpfen. Doch gleichzeitig gäbe es Bestrebungen, die dafür notwendigen Gelder zu kürzen, bedauerte der Referent.

«Wir alle würden flüchten»

Fasel wies darauf hin, dass die Schweizer Öffentlichkeit erst dann die Flüchtlinge wahrnehme, wenn sie an der Landesgrenze stünden. So werde zum Beispiel die Situation in Syrien ausgeblendet, die durch tägliches Bombardement, durch Vergewaltigungen, Entführungen und Gesetzlosigkeit geprägt sei: «Wir alle würden flüchten, wenn wir in einer solchen Lage wären.»

Der Referent zeigte sich davon überzeugt, dass Menschen, die um ihr nacktes Überleben kämpfen, sich durch nichts abhalten lassen: weder durch Zäune und Mauern, noch durch verschärfte Grenzkontrollen und die Gefahren der Meere.

In den Ateliers der Tagung wurde vielfach hervorgehoben, menschliche Begegnungen im Alltag und «Events» würden dazu beitragen, Ängste abzubauen und den Asylsuchenden Gesichter zu geben. Wie schon im Referat von Hugo Fasel wurde weiter gefordert, dass die Kirche die Stimme erhebt für die Ärmsten, zu denen die Asylsuchenden gehören – auch wenn ihr dafür Aggressionen entgegenschlügen.

Sind wir «postmigrantisch»?

Die Stellung der fremdsprachigen Gemeinden – auch «Missionen» genannt – war das zweite Hauptthema der Tagung. In seiner Einleitung bemerkte Bischof Markus Büchel sehr erfreut, er sei bei seinem Eintreffen von einem Priester einer italienischen Gemeinschaft des Bistums als sein Bischof bezeichnet worden. Dies zeige, dass er sich bei uns heimisch fühle. Er selber, so Markus Büchel, sei sich bewusst, dass ein Drittel der Gläubigen seiner Diözese Ausländer seien.

Arnd Bünker, der Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI), prägte in seinem einleitenden Vortrag den Begriff «postmigrantisch». Dieser «hält fest, dass sich unsere Gesellschaft und unsere Kirche längst durch Migration verändert haben. Diese Veränderungen sind nicht einfach nur vorübergehende Abweichungen der Schweizer Normalität.»

Auch wenn diese Analyse allgemeine Zustimmung fand, so wurde der Begriff «postmigrantisch» vor allem durch die Vertreter der Migrationsgemeinden abgelehnt.

Immer weniger kantonale Seelsorgeräte

Am Vortag des Treffens fand ebenfalls im Centrum 66 die 33. Koordination der diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte (IKO) statt. Mit Bedauern wurde festgestellt, dass in den letzten Jahren die Anzahl der kantonalen Räte deutlich abgenommen hat. Im Bistum Basel gibt es nur noch zwei, jene von Basel-Stadt und Luzern, nachdem beispielsweise die Räte von Zug und Solothurn aufgelöst wurden.

Eva Baumann-Neuhaus vom SPI gab anhand der eingegangenen Jahresberichte einen informativen Überblick über die Tätigkeiten der Seelsorgeräte. Es zeigte sich, dass diese ein weites Panorama von Aktivitäten abdecken, von Wallfahrten, Bildungsveranstaltungen über Diakonie bis zur Begleitung von getauften Kindern bis zu ihrem fünften Lebensjahr. Erstaunlicherweise findet sich in den Jahresberichten das Stichwort «Ökumene» nicht. Weil diese «selbstverständlich» sei, vermutete ein Delegierter der Räte.

Nicht nur der Vertreter von Graubünden klagte, dass viele ausländische Priester, die in Schweizer Pfarreien wirken, die Räte wie auch ganz allgemein das Engagement von Laien nicht ernst nähmen: «Sie befürchten, dass wir ihnen etwas wegnehmen. Tatsächlich wollen wir sie unterstützen.»

**Der Autor ist Kapuziner und Journalist – und [Blogger auf kath.ch](#).*